

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 11 (1961)
Heft: 2

Bibliographie: Kurze Hinweise = Brèves notes bibliographiques
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KURZE HINWEISE

BRÈVES NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

(ERWIN SCHARR), *Römisches Privatrecht*. Lateinisch und deutsch. Ausgew., übertr., erkl. u. eingel. v. E. Sch. Artemis-Verlag, Zürich u. Stuttgart 1960. 1400 S. — In diesem bisher umfangreichsten Band der Bibliothek der Alten Welt unternimmt der Verfasser den Versuch, das römische Privatrecht für einen breiten Benutzerkreis in einer Auswahl von Quellen vorzulegen, welche, systematisch gruppiert, die Evolution der Rechtsfiguren und Normen von den Anfängen des altrömischen Rechts bis hin zu den spätantiken Kodifikationen verfolgt und gelegentlich selbst noch die Auffassungen der Glossatoren und Kommentatoren miteinbezieht. So steht diese Edition, ob bewußt oder nicht, an der Seite der neuen großen amerikanischen Übersetzung und Erläuterung des Codex Theodosianus von Clyde Pharr (*The Theodosian Code*, Princeton 1952), die letzten Endes ja gleichfalls — wenn auch auf andere Weise — das Ziel verfolgt, mit Hilfe einer kommentierten Übersetzung auch dem Kreis der Nichtspezialisten die Tragweite des römischen Rechts ins Bewußtsein zu rufen.

Scharr eröffnet sein Buch mit einem weitgespannten Überblick über die römischen Rechtsquellen und die Entwicklung der römischen Rechtswissenschaft, der in einer Skizze des Einflusses des römischen Rechts und der italienischen Rechtsschulen auf die europäische Rechtsentwicklung ausklingt. Im Hauptteil werden zunächst die Geschichte des römischen Rechts und die grundlegenden Begriffe und Lehren anhand paradigmatischer Texte erläutert. Es folgen dann breite historische Längsschnitte durch das römische Privatrecht selbst, die Scharr in den großen Abschnitten des Rechtes der Personae und des Rechtes der Res zusammenschließt. Das Personenrecht ist dabei naturgemäß straffer behandelt. Immerhin umgreift dieser Teil die Fragen des Personenstandes und der Rechtsfähigkeit ebenso wie diejenigen der Patria potestas, des Eherechts, der Rechtsstellung der Kinder oder des Rechtes der Körperschaften (bei dem sich gerade der Historiker eine breitere Behandlung gewünscht hätte). Wesentlich komplexer und vielschichtiger ist dann der weite Bereich des Rechtes der Res entfaltet. Vermögens-, Sachen-, Erb- und Obligationenrecht sind hier in überwältigender Fülle und Vielfalt dargelegt und bilden über ihren konkreten Anlaß und ihre Fixierung hinaus noch immer auch einen bunten Abglanz der römischen Lebenswirklichkeit.

Es bedarf einiger Überwindung, um angesichts einer solch außerordentlichen Arbeitsleistung Kritik zu üben, doch auch hier ist sie allein die

legitime Form, zu danken. Da sich der Verfasser bewußt bemühte, seine Übertragung in eine lesbare, moderne Form zu gießen, wird man über manche nicht scharf genug getroffene Formulierung (z. B. D. 1, 3, 7) um so eher hinwegsehen, als der Originaltext beigegeben ist. Problematischer müssen dagegen dem Historiker die Kriterien der Auswahl erscheinen und die Nutzung des verfügbaren Raumes. Aus dieser Perspektive hätte man doch wohl auf sehr spezielle Zitate verzichten und statt dessen auf die Erfassung und Charakteristik des modernen Schrifttums größeren Wert legen sollen. Durch die hierfür gewählte, sehr summarische Methode (S. 157) sieht sich gerade jener Kreis von Lesern, an den Autor und Verlag doch denken, im Grunde nur an andere Mittelsmänner weiterverwiesen. Doch sind dies Einschränkungen, welche den Wert dieses stattlichen Bandes ebensowenig mindern wie die Leistung des Verfassers, der ja die Gültigkeit des *Impossibile nulla obligatio est* — das er wohl deshalb gleich zweimal S. 368, 990 abdrucken ließ — auch für sich in Anspruch nehmen darf.

Karl Christ

HARALD VON PETRIKOVITS, *Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945*. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 86. Westdeutscher Verlag, Köln 1960. 173 S. mit 44 Abb., 17 Taf. u. 1 Beilage (Plan Novaesium 1 : 1000). — Der vorliegende Bericht des Direktors des Rheinischen Landesmuseums in Bonn stellt eine erweiterte und mit ausreichendem Bild-, Karten- und Anschauungsmaterial vortrefflich ausgestattete Fassung eines Vortrages dar, dessen Ziel es gewesen ist, die Hauptresultate der Nachkriegszeit aus den wichtigsten niederrheinischen Fund- und Grabungsplätzen (Xanten, Birten, Moers-Asberg, Krefeld-Gellep, Neuß, Köln, Bonn) zu vereinigen und in einen systematischen problemgeschichtlichen Überblick der Militär-, Siedlungs-, Wirtschafts- und Religionsgeschichte jenes Raumes in römischer Zeit einzufügen.

Ausgesprochene Schwerpunkte dieser betont historischen Auswertung archäologischer Funde und Grabungen bilden zunächst die großen Legionsfestungen Novaesium, Vetera und Bonna. Die Probleme um die acht verschiedenen Lager in Neuß und um das «Drususkastell» von Bonn werden hierbei eingehend erörtert — die Existenz von Drususkastellen auf Schweizer Boden in diesem Zusammenhang übrigens in Frage gestellt. Ausgehend von den rheinischen Grabungsergebnissen und der epigraphischen Überlieferung analysiert der Verfasser sodann das Wesen der *Canabae legionis* und ihr Verhältnis zu den reinen Zivilsiedlungen sowie die Definition und Funktion der Legionsterritorien. Die besonders um Vetera intensivst betriebenen Forschungen haben dabei bestätigt, daß diese Territorien dem Zweck dienten, die Truppe mit den erforderlichen landwirtschaftlichen Produkten und Bodenschätzen zu versorgen. Neue Erkenntnisse leitet von Petrikovits sodann vornehmlich aus den Befunden der spätrömischen Kastelle von Köln-Deutz und Haus Bürgel für die Geschichte des niedergermanischen Limes im 4. Jahrhundert ab. Mit Entschiedenheit wird die Existenz dieser Grenzverteidigungslinie bis zum Ende des 4. Jahrhunderts betont, damit auch dem Limes Belgicus eine neue Funktion zugewiesen.

Der Kölner Statthalterpalast, das dortige Peristylhaus mit dem Bacchus-

mosaik und die Funde von Xanten sind sodann eingeordnet in eine erste besonnene Charakteristik der beiden Stadtindividualitäten, aber auch die mittleren und kleinen Siedlungselemente, insbesondere die in den Kreisen Geldern, Bergheim und Düren schwerpunktmäßig angesetzten Untersuchungen der ländlichen Besiedlung demgegenüber nicht vernachlässigt. Und auch in den abschließenden Kapiteln des Buches, aus denen hier lediglich noch die anschauliche Erörterung der Fossa sanguinis der Großen Göttermutter aus Neuß und die kritische Stellungnahme zu Fr. Fremersdorfs Versuch, in Köln schon während des 2. Jahrhunderts Christen archäologisch nachzuweisen, wegen ihres allgemeineren Interesses hervorgehoben seien, in all dem also ist das so erfreuliche Bemühen zu verspüren, die wichtigen speziellen Befunde und die Resultate der schwerpunktmäßig ausgewählten, oft besonders gefährdeten Untersuchungsobjekte in die großen Zusammenhänge der Reichsarchäologie und in die Probleme der Reichsgeschichte einzugliedern. Nicht ohne Genugtuung wird der Schweizer Leser feststellen, welche Förderung dabei etwa die Arbeiten von E. Ettliger und R. Fellmann auch im Rheinland bringen, und man wird dem Verfasser dieses dichten und wohlfundierten, klaren und ergiebigen Buches nur wünschen können, daß er sein geplantes großes Werk über die Geschichte und Kultur der römischen Rheinzone in nicht allzuferner Zeit verwirklichen kann. Karl Christ

ANDRÉ-J. BOURDE, *Histoire de la Grande-Bretagne*. Coll. Que sais-je?, Paris 1961. — Entre une conception synthétique du sujet où l'historien démêle des fils conducteurs et révèle des tendances générales, et l'attitude analytique où l'insistance est mise sur le déroulement des événements, l'auteur de ce petit livre a choisi la seconde. Son court ouvrage est un bon résumé de l'histoire anglaise parfaitement utilisable et de lecture aisée, car le lecteur n'est pas accablé sous le poids de dates et de détails trop nombreux. L'intérêt de M. Bourde s'oriente surtout du côté des faits politiques et institutionnels; en revanche l'histoire de la féodalité, de la Réforme, du développement industriel dès le XVI^e siècle, de l'évolution économique (sinon sociale) déçoit par sa brièveté. Le meilleur chapitre est sans doute celui qu'il consacre à l'ère victorienne où lignes de force et histoire événementielle s'harmonisent dans tous les domaines qu'il traite. Deux détails enfin: l'AELE est formée pour l'auteur de «vassaux économiques ou spirituels» de la Grande-Bretagne... D'autre part, la «bibliographie sommaire» compte deux lignes, soit quatre ouvrages dont même les titres ne sont pas indiqués exactement. A. Lasserre

EDMUND E. STENGEL, *Abhandlungen und Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte*. Böhlau Verlag, Köln-Graz 1960. XII u. 392 S., mit 1 Textabb. u. 6 Taf. — Es ist sehr zu begrüßen, daß statt einer neuen Festschrift zum 80. Geburtstag Stengels dessen Abhandlungen herausgegeben werden. Die drei geplanten Bände umschreiben das weitgespannte Forschungsgebiet des Jubilars. In einem ersten Band sind seine Arbeiten zur allgemeinen mittelalterlichen Geschichte und deren Quellenkunde gesammelt, ein weiterer soll die Abhandlungen zur hessischen Geschichte bringen; ferner ist für die grundlegenden Studien zur mittelalterlichen Kaiseridee eine besondere Sammlung vorgesehen.

Gerade dieser erste Band mit seinen Studien zur Verfassungsgeschichte und zur Diplomatie weist auf einen Grundzug des Schaffens von Stengel hin, die enge Verbindung dieser beiden Disziplinen. Mit Hirsch zusammen darf er wohl als Gründer der modernen Diplomatie bezeichnet werden, die nicht nur den Stoff bereitlegte, sondern ihn auch auswertete.

Der Sinn eines «Neuabdrucks» älterer Abhandlungen ist sicher richtig erfaßt, wenn Änderungen und Zusätze aufs Notwendigste beschränkt bleiben, soll doch ein solches Unternehmen immer auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte sein.

Da der Band nichts Unveröffentlichtes enthält, dürfte dem Leser am ehesten mit einer Inhaltsangabe gedient sein, die ihm auch verrät, wie geschickt Studien aus verschiedenen Schaffenszeiten vereinigt sind, quellenkritische Kabinettsstücke neben Lexikonartikeln, grundlegende Studien neben interessanten Lesefrüchten stehen. — Die Kirchenverfassung Westeuropas im Mittelalter (RGG) — Immunität (RGG) — Grundherrschaft und Immunität (ZRG GA 25, 1904) — Über den Ursprung der Ministerialität (Festschrift Kehr 1926) — Über Ursprung, Zweck und Bedeutung der karolingischen Westwerke (Festschrift Hofmeister 1955) — Zum Prozeß Heinrichs des Löwen (DA 5, 1942) — Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstandes (ZRG GA 66, 1948, wohl die bedeutsamste Abhandlung des Bandes) — Die Quaternionen der deutschen Reichsverfassung, ihr Ursprung und ihre ursprüngliche Bedeutung (ZRG GA 74, 1957) — Baldwin von Luxemburg, ein grenzdeutscher Staatsmann des 14. Jahrhunderts (Jb. d. Arbeitsgemeinschaft d. Rhein. Gesch.vereine 2, 1936) — Markwarts von Randeck zweite Rede in Avignon (DA 5, 1942, eine Rezension) — Die Entwicklung des Kaiserprivilegs für die Römische Kurie 817—962, ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Kirchenstaates (Histor. Zeitschrift 134, 1926) — Die Immunitätsurkunde Ludwigs des Frommen für Kloster Inden (NA 29, 1904) — Karls III. verlornes Privileg für Amorbach und der italienische Ursprung seiner Fassung (Qu. u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl. 32, 1942) — Zwentibold von Lothringen und Ottos des Großen Urkunden über den Forst südlich der Mosel (Archiv f. Diplomatie 3, 1957) — Das gefälschte Gründungsprivileg Karls des Großen für das Spessartkloster Neustadt am Main (MIÖG 58, 1950) — Karl Widmers *Pfäverser* Fälschungen (Festschrift Brackmann 1931) — Die Entstehung der *Res gestae Saxonicae* des Widukind von Corvey (Festschrift Strecker 1941) — Lampert von Hersfeld der erste Abt von Hasungen, zugleich ein Beitrag zur Frühgeschichte der Hirsauer Klosterreform (Festschrift Th. Mayer II, 1955) — Die Entstehung der Kaiserchronik und der Aufgang der staufischen Zeit (DA 14, 1958) — Die Heimat des Bischofs Nikolaus von Butrinto (NA 44, 1922).

Otto P. Clavadetscher

ALOYS SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte*. 3., unveränderte Aufl. Hermann Gentner Verlag, Darmstadt 1958. XIV u. 460 u. 32 S. — Es scheint uns fast vermessen, ein so vielschichtiges Werk in wenigen Zeilen besprechen zu wollen, ohne mit den mannigfaltigen Fragen, die darin aufgeworfen werden, besonders vertraut zu sein. Die Tatsache, daß das Werk nach fast vier Jahrzehnten als völlig unveränderter Abdruck der zweiten, ergänzten

Auflage wieder erschienen ist, obwohl es damals vor allem in seinen Schlußfolgerungen durchaus nicht unbestritten blieb, zeigt deutlich genug, daß die Arbeit des 1941 verstorbenen Historikers trotz allem bahnbrechend gewesen ist. Auf Grund außerordentlich umfangreicher und fruchtbarer Forschungen Schultes selber und seiner Schüler wird hier in nicht weniger als 23 Kapiteln und 23 Exkursen und einem kleineren Nachtrag der nachhaltige und vielfältige Einfluß der ständischen Verhältnisse in Deutschland auf die mittelalterliche Kirche nachgewiesen. Es wird zunächst untersucht, welche Kreise der Adel umfaßte, der eine so besondere Stellung in der Kirche hatte, der allein die freiherrlichen oder freiständischen Klöster füllte und die höheren Kirchenämter besetzte. Ein weiterer großer Abschnitt handelt von den Beziehungen zwischen Klosterverfassung und Ministerialität vor und nach den Reformen von Cluny und Hirsau, und ein letzter Abschnitt gibt eine allgemeine Darstellung des politischen und geistigen Charakters dieser Klöster und eine Beurteilung der sozialen Tatsachen, auf denen sie beruhen. Das reich ausgebreitete Material führt Schulte zur gewichtigen Schlußfolgerung: «Das deutsche Mittelalter war nicht so einheitlich, wie man es sich gewöhnlich vorstellt. Seine früheren Jahrhunderte stellen sich dar als die Zeit der scharf aristokratischen Herrschaft eines nach seiner Geburt streng abgeschlossenen Standes, der die weltlichen Ämter wie die wichtigeren kirchlichen allein versah. Unter dem Namen «Volk» herrschte er auf den Versammlungen des Reiches, des Hofes, der Herzogtümer, der Gaue, in den politischen Versammlungen wie in den Gerichten» (S. 297). Auch die Klöster waren weitgehend dieser Aristokratie unterworfen und damit dem Reich dienstbar. «Mit 1050 (der Zeit der Klosterreform) beginnt die Umbildung, in den Klöstern wird der Arme, Unfreie nicht mehr fortgewiesen, siegt der wohl aus romanischen Gebieten gekommene Gedanke der Gleichheit» (S. 298).

Die seitherige Forschung ist zweifellos seit den damals noch unvollständigen Untersuchungen und den zum Teil auch programmatisch geäußerten Ergebnissen weitergeschritten. Das Werk Aloys Schultes ist jedoch auf diesem Weg zur tieferen Erkenntnis der mittelalterlichen Verhältnisse nicht wegzudenken.

Joh. Karl Lindau

HANS MESSMER, *Hispania-Idee und Gotenmythos*. (Geist und Werk der Zeiten, H. 5.) Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich 1960. 141 S. — Die Arbeit verdient Anerkennung, insofern sie ein sonst bei uns wenig gepflegtes Thema behandelt. Sie greift auch weit aus, da sie überhaupt die «Voraussetzungen des traditionellen vaterländischen Geschichtsbildes im spanischen Mittelalter» untersuchen möchte. Diese Ausweitung bringt es aber mit sich, daß der Leser bald mit Quellen der Völkerwanderungszeit, bald mit humanistischen Anschauungen und bald wieder mit neueren nationalen Geschichtswerken vertraut gemacht wird, was nicht immer den straffen Aufbau und den chronologischen Faden fördert. Manches mußte so auch nur angetönt werden, ohne es auszuführen. Das Beste ist das wertvolle Kapitel über Isidor von Sevilla (S. 85—137), das wohl die eingehendste Untersuchung des Buches darstellen wird. Die vielen geistreichen Hinweise, welche das Werk enthält, hätten ein gutes Register gerechtfertigt. Aus dem Inhaltsverzeichnis kann man die ganze Amplitudo des Opus nicht erahnen. Da ist

die Rede von chronologisch weit entfernten Historikern, so etwa von Augustinus, Otto von Freising, Vasari, Courcelles, dann wieder sind entscheidende Begriffe wie barbarus und paganus, gens und populus, gotisch und wandalisch, Gottesgeißel und finsternes Mittelalter irgendwie breiter oder kürzer umschrieben. Persönlichkeiten wie Gregor von Tours, Leovigild und Hermenegild werden charakterisiert. Schon mit diesen Stichwörtern ist die Fülle der Anregungen, welche das Buch bietet, in etwa näher gebracht.

P. Iso Müller

HANS EBERHARD MAYER, *Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge*. Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1960. XXXII u. 272 S. — Der Verfasser hat sich einer undankbaren Aufgabe unterzogen und sie mit Bravour gelöst. Wir haben ein wirklich brauchbares Arbeitsinstrument gewonnen, denn die wesentlichen Voraussetzungen sind erfüllt, vor allem eine gemessen an den sachlichen Schwierigkeiten recht hohe Zuverlässigkeit: in Stichproben nach Register mit eher abseitiger, außerdeutscher Literatur fehlte weniger als ein Drittel der Titel (z. B. Nr. 3698 der Fortsetzungsbd., Paris 1950).

Als terminus ad quem ist 1453 gewählt worden, für die Geschichte der Johanniter die Eroberung von Rhodos (1522). Ebenso weit wie der zeitliche ist auch der sachliche Rahmen gehalten, indem gerade auch Randgebiete, die bibliographisch sonst nicht leicht zu bewältigen sind, einbezogen werden, die Wallfahrten etwa oder die Landeskunde des Nahen Ostens, wobei selbst die Kartographie erfaßt wird.

Vernünftigerweise war der Inhalt, nicht einfach der Titel, Kriterium für die Aufnahme. Da der Autor also die Publikationen nach Möglichkeit eingesehen hat, sind auch die Fälle sehr selten, wo unvollständige Titel (z. B. Nr. 4568) den Benutzer in die Irre führen können.

Ein ausführliches, geschickt aufgebautes Inhaltsverzeichnis anstelle eines ohnehin immer unbefriedigenden Sachregisters erlaubt speditives Arbeiten. Gleiches gilt auch vom an sich unsympathischen Quartformat mit einspaltigem Satz: es allein gewährleistet hinreichende Übersichtlichkeit, denn der Anteil der Zeitschriftenartikel ist ordentlich groß, und den Titeln in slawischen und orientalischen Sprachen ist eine Übersetzung beigegeben.

Daß der Verfasser im Autorenregister mit den arabischen Namen nicht ganz zurechtkommt, darf man ihm nicht verargen; zudem fällt der Mangel dank der vortrefflichen Gliederung der Titel kaum ins Gewicht. Hingegen wäre es zweckmäßig gewesen, die abendländischen Schriftsteller nicht allein unter dem Vornamen zu verzeichnen, denn wem ist schon derjenige Joinvilles etwa geläufig?

Hans Meißner

MARIE-ROSE THIELEMANS, *Inventaire des archives de la famille d'Olmen de Poederlé*. Bruxelles, 1959, XXII + 148 p., in-8°. — Les archives d'Olmen, déposées en 1950 aux Archives de l'Etat à Mons, constituent un fonds très riche pour l'étude des familles brabançonnnes du 14^e au 19^e siècle. Par alliance, ces d'Olmen ont en effet acquis peu à peu des papiers d'autres familles si bien que les 1052 numéros du catalogue de M^{lle} Thielemans inventorient des titres, actes, règlements de succession, dots, livres de raison et dispositions diverses appartenant à près de soixante familles différentes.

Outre les d'Olmen de Poederlé les plus abandonnées représentées sont les Steenhuis, les van den Cruyce, de Vicq, de Brimeu, de Corte, de Maldegheem, Prats et Woislowski. C'est assurément aux généalogistes que ces archives apporteront le plus ample matériel — mais le simple historien peut aussi y faire des découvertes (voir par ex., n° 78bis: les journaux et notes de E.-J. d'Olmen sur ses voyages en France et en Angleterre 1769—1771; n° 1043: un rapport concernant la guerre de Valteline, etc.), notamment dans les papiers relatifs aux biens. Un très ample index des noms (p. 88—145) constitue à lui seul un instrument de travail très précieux pour l'histoire du Brabant.

J.-D. Candaux

MARC MOSER, *Das St. Galler Postwesen. Bd. II: Geschichte der stadt-st. gallischen Post. I. Teil.* Verlag U. Cavelti & Co., Goßau SG 1957. 163 S., XV Bilder. — Der erste Band dieser St. Galler Postgeschichte ist 1953 erschienen und behandelt das fürststädtische Postwesen. Die Vorzüge jener Arbeit (siehe die Besprechung von Hans Hiller in Jahrgang 1955, S. 406, dieser Zeitschrift) begegnen uns auch hier. Die Quellenlage aber ist für die nun vorliegende Fortsetzung, die der stadt-st. gallischen Post gewidmet ist, in gewissen Beziehungen günstiger. Denn nun ist es dem Verfasser möglich gewesen, die Tätigkeit von einzelnen Ratsboten in helleres Licht zu setzen, so daß die Postgeschichte nun wirklich «ein getreues Spiegelbild der politischen Verhältnisse» genannt werden kann. Dabei ist all das, was zur Post als einer Institution gehört, gebührend berücksichtigt worden; deutlicher faßbar konnte die Rolle, welche einzelne Boten spielten, natürlich auch erst in der späteren Zeit werden, im 15. Jahrhundert, mit dem dieser erste Teil der städtischen Postgeschichte abschließt.

Der gewissenhafte Fleiß, mit dem der Verfasser die — glücklicherweise zahlreich erhaltenen — Seckelamtsbücher durchgearbeitet hat, ist durch manchen Fund belohnt worden. So kann er nun nachweisen, daß das Wort Post im Sinne eines eilenden oder reitenden Boten in St. Gallen schon 1446 vorkommt, während es andernorts erst 1515 zu belegen ist. Aber die Nachrichten über den städtischen Botendienst sind natürlich noch älter, und sie führen hinein in die Geschichte der um ihre Selbständigkeit ringenden Stadt, die deshalb ja auch — wie andere Städte ebenfalls — ein ausgedehntes Bündnissystem entwickelte. Die Übernahme von Botenaufträgen war ein Amt, zu dem zunächst jeder Bürger verpflichtet werden konnte, und so finden wir denn ab 1360 in den Ratsbüchern Verordnungen über das Botenwesen. Für die Handelsstadt bezeichnend ist, daß 1426 die Läufer auch Privatleuten zur Verfügung gestellt werden. Es ergibt sich so eine Auscheidung zwischen diesen Läufern und den eigentlichen (berittenen) Ratsboten oder Stadtläufern, welche diplomatische Funktionen auszuüben hatten. Im 15. Jahrhundert hat das Botenwesen so deutliche Gestalt angenommen, daß auch weitere differenzierende Fachausdrücke auftreten, wie Unterboten, Nebenboten, Nachtläufer, Eilbrief u. a. m.

Vor diesem allgemeinen Hintergrund erscheint nun der erste St. Galler Stadtläufer Rudolf Spanhart, durch den Verfasser aus trockenen Notizen zu einer greifbaren Gestalt erweckt, oder jener noch deutlichere und auch bedeutendere Konrad Utz, von dem gesagt wird, daß «von 1430 an sein Dienst mit allen großen und wichtigen Staatsgeschäften der Stadt bis zum

Ende des Alten Zürichkrieges aufs engste verbunden ist». Und hinter diesen Botengängen wird das besondere Schicksal der Stadt St. Gallen sichtbar, denn «hier war man stets nur für Vermittlung tätig und verpaßte den Weg zu größerer Ausdehnung der eigenen Macht».

Zu dem Bändchen hat Werner Näf ein Geleitwort geschrieben. Der große Kenner der Geschichte der Vadianstadt bescheinigt dem Verfasser den wissenschaftlichen Wert seiner Forschung und Darstellung. Seinem Wunsche, dieser möge die Studien weiterführen in die Zeiten der großen Blüte der Leinwandstadt und die nachfolgenden Jahrhunderte, kann der Rezensent nur beistimmen.

Emil Luginbühl

GEORG VOIGT, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus*. Vierte, unveränderte Auflage. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1960. 2 Bde. 591 u. 543 S. — Über die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung von Gustav Voigts großem Werk sind wohl kaum viele Worte zu verlieren. Sein vor allem in der 2. Auflage (1880) von ihm selbst nochmals umfassend erneuertes Buch (das 1893 in der 3., posthum erschienenen, von M. Lehnerdt revidiert und ergänzt wurde), ein Buch, dessen eindrucksvolle Schilderung Petrarcas, dessen Analyse der Entfaltung des Humanismus in den Republiken und an den Fürstenhöfen Italiens wie an der Kurie, dessen Deskription der Ausbreitung dieser Bewegung dann als eines weltbürgerlichen Elementes in Mittel- und Westeuropa und dessen besonnene und gedankenreiche Beurteilung der Tendenzen und Leistungen des Gesamtphänomens schließlich niemals ihren Eindruck verfehlt haben, ist wohl als der wichtigste deutschsprachige Beitrag zur Geschichte des Humanismus aus dem 19. Jahrhundert zu buchen. Der kaum genug zu rühmende Vorzug des Werkes ist es einst gewesen, daß in ihm auf Grund jahrzehntelanger Quellenstudien die literarischen Leistungen der Humanisten im speziellen ebenso zu ihrem Recht kamen wie ihre Persönlichkeiten und die Gruppenbildungen, aber eben auch die gesamte, so komplexe und verstreute moderne Einzelforschung. Die hier nun zu registrierende, 4. unveränderte Auflage, ein mechanischer Nachdruck der 3., entspringt naturgemäß verlegerischen Überlegungen und bildet in ihrer qualitätvollen Ausführung eine neue Huldigung an Voigt — wie die ganze Serie ähnlicher unveränderter Neuauflagen macht sie uns jedoch auch nachdenklich.

Karl Christ

OTHMAR CURIGER, *L'Hôtel de Ville de Sion (1657—1665)*. Extrait de «Vallesia», 1960, 143 p., 80 pl. hors texte. — Voilà une nouvelle monographie à mettre à l'actif de l'excellente revue «Vallesia», qui a déjà publié quelques importantes études d'histoire de l'art. L'auteur nous donne ici des indications historiques complètes, puisées aux sources mêmes, et la description exhaustive de toutes les richesses de l'Hôtel de Ville de Sion, soit par le texte, soit par les plans et les photographies souvent parfaites. Cet édifice, construit par le «Bauherr» Emmanuel Ambuel et le «Maurermeister» Michael Mäg, s'apparente malgré sa date tardive aux palais de la Renaissance toscane, mais présente dans son architecture des caractères très particuliers, où se mêlent des influences alémaniques aussi bien que lombardes. Il renferme une abondante décoration en bois sculpté, due en

partie à Anthoni Zer Kirchen et peut-être aussi à Michel Pfaw, sculpteur des stalles de la cathédrale, de même qu'à Bartolomeus Ruoff, Hans Heinrich Knecht, Hans-Georg Adamer, Melchior Kürchenberger, auteurs des stalles de Valère.

Il faut souhaiter que se multiplient, à l'exemple du travail d'Othmar Curiger, les études des édifices officiels, comme les hôtels de ville, les hôpitaux, etc., sur lesquels les renseignements précis existent encore en règle générale, alors qu'ils font défaut le plus souvent pour les bâtiments privés: de telles études permettent en effet de jalonner l'histoire des arts de dates exactes, d'attributions irrécusables, de renseignements précieux; des analyses comparatives pourront ensuite, avec une sécurité croissante, étendre à tous les monuments, même aux moins documentés, le bénéfice de ce travail primordial.

Marcel Grandjean

HENRY VALLOTTON, *Peter der Große*. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1958. 528 S. mit 10 Taf. — Henry Vallottons «Peter der Große» bietet eine fesselnd, drastisch und bunt geschriebene Darstellung der Jugendjahre, Reisen, Kriege und menschlichen Beziehungen seines Helden, ergänzt durch eine Darstellung seiner administrativen Tätigkeit (bei welcher der Verfasser offenbar nicht in seinem Element ist, wie überhaupt da, wo er vom menschlich-pittoresken Vordergrund auf tiefere Probleme der russischen Geschichte eingehen muß) und einen zusammenfassenden Versuch, das Charakterbild Peters des Großen zu klären.

Die fünf Seiten umfassende Bibliographie (die mit zwei Ausnahmen keine in russischer Sprache geschriebenen Werke, dagegen eine imponierende Zahl von zeitgenössischen Memoiren sowie Pariser, Haager, Londoner und Wiener Archiv-Akten enthält) ist nicht fachmännisch aufgebaut und ausgewertet.

Rudolf Bächtold

PIERRE GROSCLAUDE, *J.-J. Rousseau et Malesherbes. Documents inédits*. Paris, Fischbacher, 1960, 120 p., in-8°. — Ce petit livre ne prétend pas décrire ni étudier en profondeur l'exceptionnelle amitié de Rousseau et de Malesherbes. Il en retrace simplement l'historique et offre au lecteur un certain nombre de lettres inédites et de documents connexes qui se sont retrouvés récemment dans les archives du château de Rosambo, chez les descendants de Malesherbes. La correspondance entre les deux hommes est ainsi copieusement complétée et rectifiée. Les textes les plus curieux du livre, cependant, sont peut-être ceux qui datent d'après la mort de Jean-Jacques, à savoir les lettres de Malesherbes à Corancez et Paul Moultou à propos de l'édition posthume des œuvres de Rousseau et surtout le mémoire de dix pages non-daté, où Malesherbes relate quelques-uns de ses souvenirs et propose une interprétation pour le moins originale de la personnalité de Rousseau.

Trois fac-similés complètent le volume et font mieux comprendre la peine que M. Grosclaude a parfois eue à transcrire l'écriture de Malesherbes. (P. 96, ligne 26: au lieu de *prétexte* «mot douteux», ne peut-on vraiment pas lire *préférence*, qu'on attendrait?)

J.-D. Candaux

HANS C. HUBER, *Große Darstellungen der Schweizergeschichte*. Verlag Schultheß, Zürich 1960. VII u. 180 S. — Bei der Lektüre von Hubers Buch drängt sich dem Rezensenten ein Vergleich auf: Als Gabe für die Gäste des VIII. Internationalen Kongresses für Geschichtswissenschaft hat die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz 1938 Richard Fellers «Die schweizerische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert» herausgegeben. Im Umfang stimmen die beiden Arbeiten überein, in Zielsetzung, Methode und Darbietung weichen sie grundsätzlich voneinander ab. Während Feller, Georg von Wyß' «Geschichte der Historiographie in der Schweiz» fortsetzend, große und kleine Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts charakterisiert und gruppiert, will Huber ausschließlich zeigen, daß die humanistische Geschichtsauffassung über anderthalb Jahrhunderte hinweg eine Grundhaltung der schweizerischen Geschichtsschreibung geblieben sei. Er beschränkt sich auf die abgeschlossenen Schweizergeschichten: Müller und seine Fortsetzer, Dändliker, Dierauer, Gagliardi, Nabholz — Feller — von Muralt — Bonjour, Guggenbühl. Am meisten Raum erhält Dändliker zugewiesen (32 Seiten); die Betrachtung wächst sich fast zu einer Rettung aus.

Das Buch ist nicht für Historiker, sondern für ein breites Lesepublikum geschrieben. Es richtet sich in der Darstellung an Leser, welche die besprochenen Schweizergeschichten nicht zur Hand haben. Am Anfang eines Abschnittes steht jeweils ein charakterisierender Satz; dann folgt als Beispiel, zusammengefaßt oder nacherzählt, die Darstellung eines geschichtlichen Hergangs. Da Huber keine Zwischentitel setzt, da die Urteile an den Abschnittsanfängen nicht immer in einem ersichtlichen Zusammenhang angeordnet sind, bleibt die unerquickliche Vermischung von Charakteristik und Nacherzählung unübersichtlich.

Der Leser erwartet deshalb am Schluß der Kapitel ein zusammenfassendes Urteil; ein Urteil, das sich auch auf die Ausdrucksweise und die Gestaltung erstreckt, hat doch Huber die Absicht ausgesprochen, die Darstellungen in ihrem Vortrage zu kennzeichnen. Seine Gesamturteile sind sehr vorsichtig, fast nur charakterisierend, kaum wertend. Nun wäre aus einer eingehenden Stiluntersuchung sehr viel über die Einstellung und das Temperament eines Autors zu erfahren gewesen — die drei, vier Zeilen eines raschen Hinweises auf die Ausdrucksweise und die langen Nacherzählungen im Konjunktiv erfüllen diesen Wunsch nicht.

Vielleicht um dem Mangel an Übersicht entgegenzutreten, hat Huber seinen Ausführungen ein Register beigegeben. Ein seltsames Register! Wer denkt daran, unter Stichwörtern wie Absicht, Rückschritt, Denkart, Ansicht, Umstände, Zeit bestimmte Stellen nachzusehen? Welche Feinheiten deutet dieses Register an, das Zeile unter Zeile anführt, manchmal sogar mit dem gleichen Seitenverweis: Untertanen, Untertanengebiet, Untertanenländer, Untertanenlande, Untertanenschaft; das allgemeine Beste, das gemeine Beste; Entstehung der Eidgenossenschaft, Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft! Dagegen fehlen Hinweise zum Beispiel auf die Neutralität, die soziale Frage, die Parteien.

Walter Lüthi

RENZO DE FELICE, *La vendita dei beni nazionali nella repubblica romana del 1798—1799*. Roma, Edizioni di storia e letteratura, 1960. In-8°, pp. 205, carte e illustrazioni (Storia ed economia n. 8.) — La storiografia italiana, a differenza di quella francese, ha trascurato finora completamente lo studio della vendita dei beni nazionali durante il triennio rivoluzionario 1796—1799 e, ancora, ai tempi del Consolato e dell'Impero.

È vero che alcuni storici accennano, per il triennio rivoluzionario 1796—1799 alle cessioni dei beni nazionali, fatte dalla Repubblica romana e dalla Repubblica cisalpina alla Francia, ma soltanto per sottolinearne gli aspetti di pura speculazione. I fenomeni economici, sociali, agrari e politici cui quelle cessioni dettero luogo, vennero infatti pressochè trascurati.

Renzo De Felice, che senza dubbio è oggi il più preparato studioso del movimento giacobino italiano, pubblica ora uno studio sulla vendita dei beni nazionali nella repubblica romana. Bene informato sugli studi francesi, e sulle ricerche importantissime di G. Lefebvre, De Felice è arrivato a risultati veramente notevoli. È vero che sul problema della evoluzione della proprietà, questo studio dice ben poco, ma ciò è dovuto al fatto che le vendite romane non ebbero mai corso pratico. La caduta della Repubblica romana e la restaurazione dello Stato della Chiesa portarono infatti al loro annullamento. Tuttavia De Felice ci mostra i principali fattori che determinarono le vendite, e che furono la politica di esoso sfruttamento economico dei francesi, la gravissima crisi economica e finanziaria del paese, la mancanza di fiducia nella repubblica, largamente diffusa nella popolazione, l'insorgenza, lo scarso controllo che il governo centrale riusciva ad esercitare sulle amministrazioni periferiche.

Questi fattori spiegano in parte la fretta e l'improvvisazione con cui vennero venduti e svenduti i beni nazionali. Risulta evidente, che il Governo fece poco per incrementare le vendite, per portare i beni alla portata di ceti economicamente più vasti della popolazione, e, soprattutto, per fare delle vendite un fatto politico, cioè le strumento per legare alla Repubblica e alle sue sorti i piccoli contadini e la media e piccola borghesia.

I beneficiari della vendita furono le grandi compagnie, i grandi fornitori (appaltatori, speculatori), nonchè quegli agricoltori, negozianti, industriali, artigiani, professionisti e impiegati costretti a comperare per realizzare i loro crediti. Le precisazioni che dà il De Felice a tale proposito sono importanti e interessanti.

G. Busino

GIORGIO CANDELORO, *Storia dell'Italia moderna. III: La rivoluzione nazionale*. Milano, Fettrinelli Editore, 1960. In-8°, 521 pp. — In questo terzo volume (vedere *Rivista storica svizzera*, 9, 1959, pp. 137—138 e 583—584), il Prof. Giorgio Candeloro narra gli avvenimenti che si svolsero in Italia dall'estate 1846 alla pace di Milano del 6 agosto 1849.

Ecco un triennio carico di fatti: le costituzioni a Napoli, Torino, Firenze, Roma; le rivoluzioni in Sicilia, Venezia e Milano. Poi la guerra del Piemonte contro l'Austria, la proclamazione della Repubblica romana e l'annuncio della decadenza del potere temporale dei Papi.

Ma, subito, all'ondata rivoluzionaria fa seguito un riflusso reazionario. Il Piemonte viene sconfitto dall'Austria, e dopo le memorabili difese di

Brescia e della Repubblica romana si ha la restaurazione dei sovrani spodestati

Come già nei due precedenti volumi, Candeloro descrive le forze economiche, politiche e sociali, le classi e i gruppi politici in competizione, e cerca di stabilire i nessi tra le condizioni economiche e sociali e gli avvenimenti politici e militari. L'interdipendenza dei fatti e delle idee è sempre concretamente valutata, seppure in maniera troppo schematica.

Di nuovo troviamo in questo volume le notizie sui contraccolpi italiani della crisi economica e finanziaria inglese del 1847. Scioperi, rivolte contro l'introduzione delle macchine, agitazioni e occupazioni di terre da parte di contadini specie nel Mezzogiorno, sono diligentemente registrati. La paura del socialismo e del comunismo comincia a paralizzare non solo gli aristocratici e borghesi moderati, ma finanche i piccoli borghesi radicali e democratici.

A lettura finita sembra che una risposta convincente non sia stata data al problema: i democratici avrebbero conseguito la vittoria sui rivali moderati e sulle forze dell'esercito regolare austriaco se avessero interessato alla causa nazionale gli operai e i contadini?

G. Busino

PAUL SEBAG, *L'évolution d'un ghetto nord-africain, la hara de Tunis*. Publications de l'Institut des Hautes Etudes de Tunis. Vol. V. Paris, 1959, 92 p. plus planches et tableaux statistiques. — Cette brochure présente un grand intérêt à des titres divers. D'abord, elle met au courant de l'activité de l'«Institut des Hautes Etudes de Tunis» et, en tant qu'historiens, on doit se féliciter de pouvoir ainsi entrer en contact avec les travaux d'Universités africaines et avec l'histoire de pays étudiés trop souvent en fonction des nations européennes surtout.

D'autre part cette étude fait pénétrer dans l'histoire de fragments du peuple juif et permet d'intéressantes comparaisons avec ce qu'il eut à subir au cours des siècles en Europe. Et la comparaison n'est pas à l'avantage des Européens: ce n'est en effet qu'au temps des Almohades ou accidentellement seulement à d'autres époques, qu'on peut relever des actes d'intolérance ou de persécution caractérisés; à telle enseigne que Tunis fut un lieu de refuge pour des juifs persécutés par Charles Quint. Largement tolérés en général, souvent divisés entre eux du reste, les Israélites parqués dans leur ghetto virent progressivement s'améliorer leurs sort; jusqu'au moment où leur émancipation et leurs progrès économiques les libérèrent de ce quartier, actuellement habité par des populations très diverses. La plus grande partie de l'ouvrage est consacrée à une enquête sociologique, religieuse, statistique du ghetto au cours de ces dernières années. Cet aspect du travail est tout à fait valable et fait avec une minutie exemplaire.

A. Lasserre